

## Grundrechte statt Doppelmoral

### Zugang zum Gesundheitswesen für alle statt Viertweltmedizin

Selbst konservative Schätzungen kommen auf über 100'000 Sans-Papiers, die ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz leben und arbeiten. Diesen stehen inzwischen zwar einige medizinischen Anlaufstellen zur Verfügung, die hervorragende Arbeit leisten. Trotzdem kommen Sans-Papiers lediglich in den Genuss einer Minimalversorgung.

Das Phänomen der Sans-Papiers, von Menschen ohne gültige Aufenthaltsbewilligung, die unter uns wohnen und leben, gab es immer. Zu einer wahrnehmbaren und breiteren Kreisen bewussten Problematik wurde es aber erst Ende der 1980er und vor allem 1990er Jahre. Die Globalisierung, die Verschlechterung der ökonomischen Bedingungen im Süden, sowie das Ende des kalten Krieges liessen die Migrationsströme weltweit anwachsen. Wahrscheinlich wichtigster Faktor für die Zunahme der Anzahl von Sans-Papiers in der Schweiz stellt die stetige Verschärfung der Ausländer- und Asylgesetzgebung dar.

#### Verschärfung der Ausländer- und Asylgesetzgebung

Mit dem sogenannten Zweikreisemodell oder dualen Zulassungssystem hat sich die Schweizer Migrationspolitik 1998 auf erleichterte Zulassungsbedingungen für Menschen aus der Europäischen Union und massiv erschwerte für Menschen aus der übrigen Welt festgelegt. Menschen aus Nicht EU/EFTA-Staaten werden nur noch im Rahmen sogenannter Spezialkontingente zugelassen. Das 2002 in Kraft getretene Freizügigkeitsabkommen zwischen der

Schweiz und den EU/EFTA Staaten hat diese Entwicklung nochmals verstärkt. Parallel dazu verschärfte sich die Asylgesetzgebung stetig. Das 2007 eingeführte revidierte Asylgesetz sieht vor, dass auf ein Asylgesuch dann nicht eingetreten wird, wenn innerhalb von 48 Stunden keine Identitätspapiere vorgelegt werden können. Ein rechtsgültiger Nichteintretensentscheid bedeutet, dass Asylsuchende jegliche Aufenthaltsberechtigung verlieren und zur Ausreise angehalten werden.

#### Zahlen

All diese Entwicklungen führten seit Beginn der 1990er Jahre zu einer beträchtlichen Zunahme von Sans-Papiers. Das Ausmass kann nur abgeschätzt werden, die Zahlen sind umstritten. Es wird auch von primären und sekundären Sans-Papiers gesprochen; solchen die als TouristInnen einreisen (ca. zwei Drittel) und hierbleiben und diejenigen, die nach einem Nichteintretensentscheid oder einem abgelehnten Asylge-



**Wahrscheinlich wichtigster Faktor für die Zunahme der Anzahl von Sans-Papiers in der Schweiz stellt die stetige Verschärfung der Ausländer- und Asylgesetzgebung dar.**

such die Schweiz nicht verlassen. Es wird geschätzt, dass in der Schweiz etwa 120 – 240'000 Sans-Papiers leben, andere Schätzungen gehen von 90 – 300'000 aus. Angesichts dieser hohen Zahlen erstaunt es nicht, dass eine Untersuchung feststellt, dass im Kantons Zürich in jedem 17. Haushalt ein oder eine Sans-Papiers arbeitet.

#### Wo arbeiten die Sans-Papiers?

Am häufigsten arbeiten Sans-Papiers im Bereich der Betreuung, von Kindern oder alten Menschen. Sie führen Haushalte, putzen (oft an verschiedenen Orten je zwei bis drei Stunden pro Woche), arbeiten im Gastgewerbe (oft auf Abruf), im Bau- und Transportgewerbe und in der Landwirtschaft. Ihre Löhne belaufen sich durchschnittlich auf 1500 – 1800 Franken pro Monat, ohne Sozialleistungen oder Versicherungen. Die Lebens- und Wohnumstände sind entsprechend prekär.

#### Zugang zum Gesundheitswesen

Leistungen im Gesundheitswesen sind teurer, Spitalleistungen nicht zahlbar. Die Krankenkassenprämien sind bekanntlich ebenfalls sehr hoch, sie werden dank den Prämienbeihilfen in vielen Kantonen auf 100 Franken oder zumindest die Hälfte reduziert. Obwohl seit der Einführung des revidierten KVG 1996 ein Versicherungsobligatorium für alle in der Schweiz wohnhaften Personen gilt, war vielen Versicherungen nicht klar, dass dies auch für Sans-Papiers gilt. Es brauchte Ende 2002 ein Kreisschreiben des Bundesamtes für Gesundheit und des Bundesamtes für Sozialversicherung an die Kantone, das dies in Erinnerung rief und festhielt, dass der Zugang von Sans-Papiers zur Gesundheitsversorgung „nicht zuletzt

Versicherung leisten, sind doch in den meisten Kantonen die Prämienverbilligungen an eine Steuerveranlagung gebunden.

### Anlaufstellen für Sans-Papiers

In den letzten 10 Jahren entstanden in allen grösseren Schweizer Städten Anlaufstellen, die Sans-Papiers in juristischen und sozialen Fragen beraten. Daneben leisten sie politische Arbeit zur Verbesserung der generellen Lebensbedingungen von Sans-Papiers. Diese Stellen wurden von Gewerkschaften, kirchlichen Kreisen und Menschenrechtsaktivisten initiiert, finanziert werden sie weitestgehend mit Spenden. Zunehmend zeigte sich, dass die Beratung auch Gesundheitsfragen umfassen muss. So entstanden an verschiedenen Orten auf verschiedenste Weise organisierte Stellen (vgl. separaten Artikel in diesem Heft).

### Gleiche Gesundheitsversorgung für alle!

Auch konservative Schätzungen kommen auf über 100'000 Sans-Papiers, die als Arbeitnehmer unter prekären Arbeitsbedingungen arbeiten. Diese werden von privaten Haushalten und häufig von Kleinunternehmern beschäftigt, die von den Tieflohnen profitieren und erst noch auf eine enorme Flexibilität zählen können. Auf der anderen Seite sind es (rechts) bürgerliche Politiker, die meist die Interessen ebendieser Kleinunternehmen und Haushalte vertreten, die am kompromisslosesten Verschärfungen des Asyl- und Ausländerrechtes vorantreiben. Gegen diese Doppelmoral wenden sich die Anlaufstellen in ihrer politischen Arbeit, indem sie minimale Grundrechte für Sans-Papiers fordern. Auch wenn die medizinischen Anlaufstellen hervorragende Arbeit leisten, so handelt es sich doch um eine Minimalversorgung. Die Forderung muss daher heissen: Gleiche Gesundheitsversorgung für alle in der Schweiz lebenden Menschen, ob Avec- oder Sans-Papiers.

DANIEL GELZER

Literatur: Leben als Sans-Papiers in der Schweiz, Eidg. Kommission für Migrationsfragen, Dezember 2010



daniel gelzer

## Gesundheitsversorgung: Ein Menschenrecht, auch für Sans-Papiers!

Interview mit Corina Gross und David Winizki

**Daniel Gelzer:** Warum brauchen Sans-Papiers überhaupt eine medizinische Versorgung, weswegen kümmert ihr euch um die medizinische Versorgung von Sans-Papiers?

David Winizki: Sans-Papiers leben unter ausgeprägten Stressbedingungen, sind bedroht von Repression, verdienen wenig, leben oft in beengtesten Verhältnissen und haben ein erhöhtes Erkrankungsrisiko. Ausserdem haben sie keinen geregelten Zugang zum Gesundheitswesen. Auch Sans-Papiers haben ein Recht auf eine gesundheitliche Versorgung, hier wird natürlich auch unser humanitäres Gefühl geweckt.

Corina Gross: Sie verfügen über keine Krankversicherung, da diese bei den ho-

hen Kopfprämien für sie bei Einkommen von oft um die 1500 bis 1800 Franken pro Monat schlicht nicht finanzierbar ist. Sans Papiers wenden sich aus Angst vor Denunziation nur im äussersten Notfall an reguläre Stellen, sie brauchen Anlaufstellen wo sie sich sicher fühlen können.

**DG:** Auch ohne medizinische Anlaufstelle versuchen Sans-Papiers ihre gesundheitlichen Probleme zu lösen. Welche Strategien haben Sans-Papiers entwickelt, um im Notfall zu einer gesundheitlichen Versorgung zu kommen?

DW: Ich betreue Sans-Papiers schon seit 20 Jahren in meiner Praxis, also schon viele Jahre vor der Gründung von Meditrina. Daher weiss ich, wie Sans-

Papiers vorgehen: Sie sind in Kontakt mit zuhause und lassen sich nach einem Telefon Medikamente schicken, oft kommen sie dann zu mir mit einer angefangenen Schachtel Amoxicillin. Eine weitere Möglichkeit ist die Permanence im Zürcher Hauptbahnhof, eine anonyme Notfallpraxis, wo sie sich als Touristen ausgeben und bar nach Tarmed bezahlen. Zudem gibt es keine Sans-Papiers, der nicht Verwandte oder Bekannte haben, Avec-Papiers, die ihnen ihren Hausarzt vermitteln, wo sie dann bar bezahlen. Eine weitere Variante ist, dass sich Sans-Papiers unter dem Namen einer versicherten Person im Spital melden und dann behandelt werden. Das geht gut, solange keine meldepflichtigen Krankheiten vorliegen, führt aber zu Problemen bei einer späteren Hospitalisation der versicherten Person.

**DG: Helft ihr den Sans-Papiers auch Versicherungen abzuschliessen ?**

CG: Ja, in Einzelfällen schon, aber das Problem sind die hohen Prämien und die fehlenden Subventionen, da diese nur anhand der Steuerrechnung gewährt werden. Wir empfehlen vor allem bei chronischen Krankheiten oder Operationen eine Versicherung abzuschliessen. Die Kosten belaufen sich auf über 4000 Franken pro Jahr ohne Franchise und Selbstbehalt, das können sich Sans-Papiers kaum leisten. Es stellt sich dann immer die Frage der Finanzierung, eventuell können bei Stiftungen oder caritativen Organisationen Gesuche gestellt werden.

DW: Vergessen wir nicht, dass die Höhe der Krankenkassenprämien unter anderem damit zusammenhängt, dass wir damit auch unser Alter finanzieren. Die grössten Kosten entstehen in den letzten beiden Lebensjahren, einem Zeitraum, den die Sans-Papiers in der Schweiz nur erreichen, wenn sie zu Aufenthaltspapieren kommen, etwa durch Heirat. Die vielgepriesene Solidarität spielt hier nicht.

**DG: Wie entstand Meditrina, wie wurde diese Stelle aufgebaut?**

CG: Die Stelle wurde 2006 von Médecins Sans Frontières (MSF) aufgebaut und Anfang 2010 vom SRK des Kantons Zürich übernommen. Vorgängig hatte MSF zwei Bedürfnisabklärungen

durchgeführt, die ergaben, dass für die geschätzten 20'000 Sans-Papiers im Raum Zürich ein grosser Bedarf nach einem niederschweligen Angebot für medizinische Fragen besteht. Die Stelle wurde dann unter Beratung von David Winizki aufgebaut, eine Pflegefachfrau und die Stellenleitung wurden angestellt, ein Ärztenetzwerk aufgebaut. Die

### Unsere GesprächspartnerInnen

Corina Gross, Pflegefachfrau und Hebamme, Mitarbeiterin bei Meditrina, Medizinische Anlaufstelle für Sans-Papiers des Schweizerischen Roten Kreuzes Kanton Zürich

David Winizki, Hausarzt, medizinischer Berater von Meditrina und Vorstandsmitglied der Sans Papiers Anlaufstelle Zürich (SPAZ).

Interview und redaktionelle Bearbeitung Daniel Gelzer



Die Grundidee war, dass die Pflegefachfrau eine Triage macht, selber berät und behandelt, was möglich ist, und wenn notwendig ans Ärztenetz weiterweist.

Grundidee war, dass die Pflegefachfrau eine Triage macht, selber berät und behandelt, was möglich ist, und wenn notwendig ans Ärztenetz weiterweist. Das Netz besteht aus HausärztInnen, SpezialistInnen und nichtärztlichen TherapeutInnen wie PhysiotherapeutInnen usw.

**DG: Habt ihr euch an Vorbildern, Modellen und Erfahrungen aus anderen Städten orientiert ?**

DW: Wir haben uns vor allem an den seit 1996 aufgebauten Zentren in der Westschweiz orientiert, zuallererst an Genf, wo ein Dreistufenmodell praktiziert wird mit aufsuchender Arbeit,

Triage in einem kleinen Ambulatorium in der Stadt und dann der Poliklinik und nötigenfalls dem Universitätsspital. Erste Kontakte entstanden Ende 2004 mit MSF und den Gewerkschaften, mit dem Ziel eine Anlaufstelle aufzubauen, die neben sozialer und juristischer Beratung auch das Gesundheitliche abdeckt. 2005 wurde dann die Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (SPAZ) gegründet mit vorwiegend juristischer und Sozialberatung. Damals bestand die Idee, auch die medizinische Anlaufstelle dort anzuschliessen, was dann aus verschiedenen Gründen nicht zustande kam. Nachdem die MSF bereit waren, eine medizinische Anlaufstelle zu führen, baute ich ab 2005 das Netzwerk auf.

CG: MSF deklarierte die Anlaufstelle nicht als Stelle für Sans-Papiers, sondern als Stelle für Marginalisierte, für alle, die keine Krankenkasse haben, ohne explizit darauf hinzuweisen, dass die Stelle vor allem für Sans-Papiers bestimmt ist.

**DG: Hatte diese Zurückhaltung politische Gründe?**

CG: Es bestanden Befürchtungen über die Reaktionen der Öffentlichkeit, wenn bekannt würde, dass MSF eine Stelle für Sans-Papiers eröffnet.

**DG: Entstanden daraus Schwierigkeiten für euch?**

CG: Ich denke, es war schwierig, den Sans-Papiers zu kommunizieren, dass diese Stelle auch und speziell für sie konzipiert wurde.

DW: Die MSF bauten diese Stelle so auf wie sie Projekte in Afghanistan oder Somalia oder wo auch immer aufbauen: Für Leute die keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben. Vierte Welt

in der Schweiz. Es bestand aber auch die Sorge, ob es legal sei, die Sans-Papiers zu unterstützen. Eine Abklärung des Schweizerischen Roten Kreuzes hat diese Bedenken aber zerstreut.

**DG:** Das zeigt, dass die Unterstützung von Sans-Papiers eine eminent politische Angelegenheit ist. Kaum wurde bekannt, dass die Christoph Merian-Stiftung Ende 2010 entschieden hatte, die Anlaufstelle für Sans-Papiers in Basel beim Aufbau einer medizinischen Beratung zu unterstützen, kam ein kritischer Kommentar von SVP-Seite.

DW: Eine ähnliche Erfahrung machte auch das Sozialamt der Stadt Zürich, das von einem SVP-Kantonsrat angegriffen wurde, weil auf der städtischen Homepage ein Link zu SPAZ zu finden ist. Sowohl der Regierungs- wie auch der Kantonsrat stellten sich aber hinter das Sozialamt.

**DG:** Zurück zu eurer konkreten Arbeit: Wie funktioniert Euer Alltag?

CG: Aktuell haben wir am Montag, Mittwoch und Freitag von 9 – 12 und 13.30 – 17 Uhr offen. Wir führen eine offene Sprechstunde. Wir sind im Haus des SRK des Kantons Zürich zusammen mit weiteren Angeboten untergebracht, unter anderem der SOS Beratungsstelle für soziale Fragen, mit der wir viel zusammenarbeiten. Neben mir ist am Montag und Mittwoch teilzeitlich Walter Schaeppi, ein pensionierter Hausarzt, anwesend. Wir haben zwei kleine Sprechzimmer beziehungsweise Büros. Die PatientInnen geben Namen und Geburtsdatum an, in unserer Dokumentation werden sie anonymisiert. Wir fragen nie nach der Adresse, das ist das „Geheimste“ der Sans-Papiers.

Wir führen eine Anamnese durch, eine klinische Untersuchung, haben etwas Labor (Urinstreifentest, CRP, Schwangerschaftstest und Strep A Test), Blutdruckgerät, Stetoskop und Ohrenspiegel. Etwa zwei Drittel der Probleme können wir selber lösen, die übrigen schicken wir an das medizinische Netzwerk.

**DG:** Das heisst, ihr macht das, was man in einer einfach eingerichteten Hausarztpraxis machen kann. Blutuntersuchungen, Röntgen usw. macht ihr auch?



**Die PatientInnen geben Namen und Geburtsdatum an, in unserer Dokumentation werden sie anonymisiert. Wir fragen nie nach der Adresse, das ist das „Geheimste“ der Sans-Papiers.**

DW: Blutuntersuchungen lassen wir bei der genossenschaftlichen Laborgemeinschaft (LG 1) machen, die PatientInnen zahlen uns den Betrag voraus, das Labor schickt uns die Rechnung, denn es gibt keine Rechnungsadresse für Sans-Papiers. Zudem bieten wir einen HIV-Schnelltest hier an, wir sprechen die Leute aktiv an, dass sie bei uns eine HIV-Test machen können. Wir überlegen uns, ob wir dies nicht auch systematischer für Tuberkulose machen sollten.

**DG:** Was macht ihr mit dem Drittel der PatientInnen, die ihr hier nicht beraten könnt?

DW: Die meisten von ihnen schicken wir in unser medizinisches Netzwerk, selten mal jemanden direkt ins Spital, das kommt so alle ein bis zwei Monate vor. Im Netzwerk haben wir knapp 30 HausärztInnen und etwa 20 SpezialistInnen. Dazu noch 15 nichtärztliche Fachleute wie Hebammen, eine Diabetesberaterin, einen Chiropraktiker, PhysiotherapeutInnen und Psychologinnen. Dazu noch drei Apotheker, die LG 1 und ein Histologielabor.

**DG:** Wie hast du das Ärztenetzwerk aufgebaut? Wie verbindlich ist die Zusammenarbeit der ÄrztInnen mit euch?

DW: Aufgebaut habe ich das Ärztenetzwerk bereits für die Anlaufstelle im Jahre 2005. Einen Teil habe ich selber kontaktiert, weitere kamen über die MSF oder andere Kontakte. Selber kenne ich etwa zwei Drittel. Wir haben eine Zusammenarbeitvereinbarung in dem Adressangaben, Sprachkenntnisse und Öffnungszeiten der Praxis aufgelistet sind. Die Vereinbarung hält fest, dass die betreffende Person bereit ist, zu den im Leitfaden festgesetzten Bedingungen Sans-Papiers zu behandeln: Keine Adressangaben erheben, nur Name, Geburtsdatum und Handynummer, Leis-

tung zu 50 Franken pro Konsultation pauschal als Grundtarif, bei aufwendigeren Untersuchungen wie Endoskopien oder Radiologie natürlich mehr. Grundsätzlich sollen alle Netzwerkmitglieder gleichviel bekommen beziehungsweise verlangen, bar einziehen und quittieren.

**DG:** Wie seid ihr auf die 50 Franken pro Konsultation gekommen?

DW: Die Netzwerkteilnehmer sollen nicht gratis behandeln müssen, das würde die Arbeit auch entwerten. Die 50 Franken entsprechend etwa der Hälfte des TarMed Tarifs, die Konsultationen dauern ja meistens eine halbe Stunde. Da ist dann alles, was wir in der Praxis machen, eingeschlossen (Praxislabor, gyn. Untersuchung, Ultraschall). Die Bezahlung dieser 50 Franken hat bei erwerbstätigen Sans Papiers nie Probleme verursacht in den bald 20 Jahren, seit ich Sans-Papiers behandle.

CG: Bei uns sind die Behandlungen gratis. Beim Labor ist es gleich wie beim Netzwerk. In Einzelfällen kann ein Fonds vom SRK Kanton Zürich einspringen.

**DG:** Es gibt ja noch weitere medizinische Gebiete, die etwas komplexer sind, wie die zahnärztliche Behandlung, psychische und psychotherapeutische Beratungen. Wie geht ihr damit um?

CG: Ich beginne mit den Zahnärzten. Das Angebot beschränkt sich auf die Schmerz- und Notfallbehandlung zu einem reduzierten Tarif. Das heisst im Wesentlichen auf Extraktionen und Füllungen bei schmerzhafter Karies, eventuell einmal eine Wurzelbehandlung. Aber weitere Sanierung liegen nicht drin.

DW: Ganz wichtig ist uns auch hier, dass alle die gleichen Tarife anwenden, 60

Franken für eine Extraktion, 80 Franken für eine Füllung bei einem schmerzhaften Loch und 300 Franken für eine Wurzelbehandlung. Wir haben das vor kurzem an einem Treffen mit den ZahnärztInnen wieder besprochen. Wir haben sie zu einem Apéro eingeladen und führten vorher eine kurze Besprechung durch. Dabei konnten wir sie und sie sich besser kennenlernen.

CG: Die Verbindlichkeit besteht darin, dass die ÄrztInnen sich verpflichten, zu den abgemachten Tarifen zu behandeln und sagen können, wie viele Sans-Papiers sie bereit sind, zu behandeln.

DG: Für die gynäkologischen Fragen könnt Ihr auf ein Ambulatorium der Stadt zurückgreifen, wie funktioniert das ?

CG: Hier handelt es sich um die gynäkologische Sprechstunde am Standort des Ambulatoriums Kanonengasse. Dies ist hervorgegangen aus dem alten Krankenzimmer für Obdachlose, das zur Zeit der offenen Drogenszene aufgebaut wurde. Es wird von der Stadt getragen und hat eine Poliklinikzulassung, initial für Drogenabhängige, dann zunehmend für Sexworkerinnen und nun auch für Sans-Papiers .

DG: Ein weiteres grosses Feld sind psychiatrische Probleme. Wie geht ihr damit um?

DW: Eine Psychopharmakotherapie ist relativ einfach zu verordnen und verhältnismässig kostengünstig, also auch für Nichtkrankenversicherte finanzierbar. Wir haben intern vor einiger Zeit Richtlinien erarbeitet, wie vor allem Depressionen diagnostiziert und behandelt werden können. Psychotherapien sind schwierig, vor allem weil sie Geld kosten, zudem spielt hier dann die Sprache eine noch viel wichtigere Rolle als in der somatischen Medizin. Diese Therapien sind für Sans-Papiers ohne Krankenkasse nicht zugänglich, vor allem auch, weil es ja mit einer oder einigen Stunden kaum je getan ist. In einigen Fällen überweisen wir die PatientInnen für eine Therapie ans Netzwerk, Meditrina hilft teilweise bei der Finanzierung. Für Beurteilungen im Sinne von Konsilien sieht die Situation wieder gleich aus wie bei anderen Spezialisten. Da haben wir drei Psychiater im Netzwerk und Kontakt mit dem Am-

bulatorium für Folteropfer in Zürich. Ist eine Psychotherapie notwendig, stellt sich auch wieder die Frage, ob doch eine Krankenversicherung abgeschlossen werden soll und wie die Finanzierung dafür organisiert werden kann.

DG: Habt ihr auch Kinderärzte im Netzwerk ?

CG: Ja, wir haben einige Kinderärzte, die mit uns zusammenarbeiten. Das funktioniert gleich wie bei den übrigen Netzwerkärzten.

DG: Ihr habt auch Apotheker im Netzwerk, wie arbeitet ihr mit diesen zusammen?

CG: Wir stellen Rezepte aus, auf denen neben dem Namen Sans-Papiers oder Meditrina steht. Unsere Apotheken stellen keine Beratungstaxe in Rechnung. Für Notfälle haben wir einen kleinen Stock an Medikamenten bei uns, die wir gratis abgeben.

DG: Muss jemand notfallmässig oder geplant, z.B. für eine Inguinalhernienoperation, hospitalisiert werden, stellen sich neue administrative und finanzielle Fragen. Wie geht ihr damit um ?

CG: Muss jemand hospitalisiert werden, melden wir diese Person mit Namen, Geburtsdatum und Adresse an. Das Spital will und muss (u.a. aus haftpflichtrechtlichen Gründen) die Adresse haben, behandelt diese als zusätzliche Sicherheit jedoch vertraulich. Wir haben mit dem Stadtspital Triemli (auch mit den USZ und dem Waidspital, aber die meisten Einweisungen gehen ans Triemli) eine mündliche Vereinbarung, die neben den administrativen Abläufen auch die Abgeltung regelt: Sans-Papiers bezahlen den normalen Allgemeintarif, der den Krankenkassen in Rechnung gestellt wird, nicht aber den Kantonsbeitrag. Trotzdem bleibt die Finanzierung ein grosses Problem. Bei Wahleingriffen können die Kosten abgeschätzt werden, die Leute können einen Vorschuss leisten und dann den Rest in Raten abzahlen. Dies funktioniert in der Regel. Geht es um eine kompliziertere Geschichte mit einem Spitalaufenthalt von mehr als 3 - 5 Tagen, versuchen wir, eine Krankenversicherung abzuschliessen.

DG: Eine derartige Vereinbarung besteht mit allen drei Spitätern ?

DW: Mit den Spitalern liegt nichts Schriftliches vor. Leider ist die Angst, sich zu exponieren und einen pragmatischen Weg zur medizinischen Betreuung von Sans-Papiers festzulegen, nach wie vor gross. Dies ist Ausdruck einer Doppelmoral. Eine im Auftrag der SPAZ von der Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH Zürich gemachte Untersuchung 2010 ergab, dass in jedem 17. Haushalt im Kanton Zürich ein Sans-Papiers arbeitet - oft nur 2 Stunden pro Woche zum Putzen, aber auch nicht selten sechs mal 24 Stunden pro Woche zum Kinderhüten oder Betagte pflegen.

DG: Notfallstationen sind gehalten, Nothilfe zu leisten für alle, für NEE's usw. Funktioniert das denn?

CG: Doch, doch, das funktioniert schon. Ein Problem stellen Notfallaufnahmen dar, die nicht über uns vermittelt werden. Die Leute geben sich dann nicht als Sans-Papiers aus, sondern als Touristen. Die Administration stellt eine Privattarifrechnung beziehungsweise verlangt ein hohes Depot. Beides kann nicht bezahlt werden. Die Patienten werden dann dem Sozialamt gemeldet, und es besteht die Gefahr einer Ausschaffung.

DG: Was würdet ihr anders machen, wenn ihr heute anfangen müsstet ?

CG: Wir nahmen anfangs an, dass bei geschätzten 20'000 Sans-Papiers in der Region Zürich viel mehr Leute zu uns kommen. Wir stellten fest, dass wir uns bei den Communities aktiv bekannt machen und deren Vertrauen gewinnen mussten. Etwa ein Jahr nach der Gründung versuchten wir über Schlüsselpersonen an die Sans-Papiers heranzukommen, was dann einen markanten Anstieg der Nachfrage bewirkte. Diese Arbeit ist ganz wichtig und muss kontinuierlich geleistet werden. Dies sollte von Anfang an geleistet werden.

DW: Grundsätzlich ist immer wieder festzuhalten, dass unsere Arbeit hier nicht losgelöst von der politischen Arbeit für die Besserstellung der Sans-Papiers betrachtet werden darf. Sans-Papiers haben ein Recht auf eine bezahlbare Gesundheitsversorgung und sollten dafür nicht die hohle Hand machen müssen, weder bei NGO's wie dem Ro-

ten Kreuz oder MSF noch bei gut meinnenden Leistungserbringern.

CG: Meditrina ist eine von mittlerweile 10 Stellen in der Schweiz, die Sans-Papiers medizinisch betreuen. In einigen Kantonen (Fribourg, Waadt und Genf) werden diese Angebote teilweise oder ganz aus öffentlichen Geldern finan-

ziert. Das ist ein klares Zugeständnis, dass diese Arbeit notwendig ist und ein konkreter Beitrag zur Erfüllung des gesetzlichen Auftrags. Es ist zu hoffen, dass auch andere Kantone zu solch pragmatischen Lösungen bereit sind.

DG: Herzlichen Dank Corina und David für dieses Gespräch.

## Gesundheitsversorgungs- und -beratungsstellen für Sans-Papiers in der Schweiz

Seit Mitte der 1990er Jahre wurden in der Schweiz verschiedene Stellen für die Gesundheitsberatung und -versorgung von Sans-Papiers geschaffen. In Ambulatorien, die ohne Voranmeldung besucht werden können, erheben in der Regel Pflegefachleute eine Erstanamnese, erbringen einfache medizinische Leistungen und nehmen im Bedarfsfall eine Überweisung an ein Mitglied eines ÄrztInnen- und TherapeutInnen-Netzwerks vor. Die Pflegefachleute und die Mitglieder des Netzwerks behandeln Sans-Papiers, die nicht versichert sind, gratis oder zu reduzierten Tarifen.

### Genf

Bei der Unité mobile de soins communautaires (Umsco), die 1996 in Genf von der medizinischen Universitätspoliklinik gegründet wurde, ist der Zugang zur Gesundheitsversorgung besonders niederschwellig: Pflegefachleute bieten hier ihre Dienste nicht nur in einem spitalexternen Ambulatorium an, sondern leisten auch aufsuchende Arbeit. Sie überweisen Personen, die eine ärztliche Abklärung benötigen, an Allgemeinmediziner in der Poliklinik, die ihrerseits – falls nötig – den Zugang zu SpezialistInnen organisieren.

### Lausanne

In Lausanne spielt die medizinische Poliklinik (PMU) ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Gesundheitsversorgung von Sans-Papiers. Die PMU ist ein Gründungsmitglied und ein wichtiger Partner des Vereins Point d'Eau (PEL), der seit 1999 die primäre Anlaufstelle für kranke Sans-Papiers ist. Neben Beratung in sozialen Fragen und medizinischer Grundversorgung erhalten die KlientInnen beim PEL Zugang zu hygienischen Einrichtungen (wie Du-

schen und Waschmaschinen). Ausserdem verfügt der Verein PEL über eine ins Ambulatorium integrierte Zahnarztpraxis, die günstige Behandlungen anbietet.

### Neuchâtel

Auch beim Dispensaire des rues in Neuchâtel ist die Nutzung von Hygieneeinrichtungen ein wichtiger Aspekt. Dieser Verein entwickelte sich ab 2000 zu einem Treffpunkt für alle Personen mit eingeschränktem Zugang zum Gesundheitswesen. Das Dispensaire ist in der Westschweiz die einzige Stelle, die Sans-Papiers Unterstützung im Gesundheitsbereich offeriert und dabei ohne öffentliche Gelder auskommen muss. Wie die anderen Vereine finanziert es sich durch Mitgliederbeiträge und Spenden und zusätzlich mit Stiftungsgeldern.

### La Chaux-de-Fonds

Ein Ambulatorium in eher ländlicher Umgebung wurde 2007 in La Chaux-de-Fonds eröffnet. Das Réseau Santé Migrations geht auf die Initiative von Medicus Mundi und dem Hilfswerk evangelischer Kirchen (HEKS) zurück.

### Fribourg, Lugano und Zürich

Bei der Entstehung von drei weiteren Gesundheitsversorgungsstellen für Sans-Papiers war die NGO Médecins Sans Frontières Suisse (MSF) involviert. Mit ihrer Unterstützung entstanden:

- 2003 der Verein Fri[ ]santé in Fribourg, - 2008 das Projekt Salute nell'ombra in Lugano (da MSF den Aufbau einer medizinischen Grundversorgungstelle wegen der geringen Zahl von Sans-Papiers im Tessin als unnötig erachtete, steht bei der Antenna MayDay, die das Projekt übernom-

men hat, die Vermittlung von Terminen bei Netzwerkmitgliedern im Vordergrund; diese Ausgabe wird von Sozialarbeitenden erfüllt) und

- 2006 Meditrina in Zürich. Bei Meditrina werden die Erstkonsultationen entweder durch eine Pflegefachfrau oder einen Arzt durchgeführt. Das Projekt wurde 2010 vom Roten Kreuz Zürich (SRK) übernommen und in dessen Haus untergebracht (2). Ebenfalls über einen ärztlichen Dienst im gleichen Gebäude verfügt ein zweites, vom SRK finanziertes Projekt: die Gesundheitsversorgung für Sans-Papiers in Bern, die seit 2007 ins Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer (afk) des SRK integriert ist. Bei Bedarf können die Pflegefachleute, die die primäre Abklärung und Beratung übernehmen, Sans-Papiers an den hausinternen ärztlichen bzw. psychiatrischen Dienst des afk überweisen.

### Aargau

Die Sans-Papiers Anlaufstelle im Aargau für Gesundheit und soziale Fragen SPAGAT existiert seit 2008. Die Initiative zur Schaffung dieser Stelle ging vom HEKS aus. Neben direkter medizinischer Grundversorgung bietet SPAGAT auch Unterstützung beim Abschluss von Krankenversicherungen und damit beim Zugang zum Regelgesundheitssystem.

### Basel

Diese Unterstützung stand auch im Zentrum des HEKS-Engagements von 2009 – 2011 für Sans-Papiers im Raum Basel, das in die Anlaufstelle für Sans-Papiers integriert war. Die Christoph Merian Stiftung (CMS) übernahm das HEKS-Projekt im 2011 und sprach der Anlaufstelle - basierend auf dem Armutsbericht - einen namhaften Betrag zu. Dieser Betrag macht den Ausbau der Sozial- und Gesundheitsberatung und die Schaffung einer Stelle für medizinische Grundversorgung möglich. Letztere wird im 2012 ihren Betrieb aufnehmen.

RITA BOSSART

(1) Einen guten Überblick über diese Stellen liefert der Bericht „Health care for undocumented migrants in Switzerland“ von Veronika Bilger, Christina Hollomey, Chantal Wyssmüller und Denise Efonyai-Mäder (2011, Wien: International Center für Migration Policy Development) und der Artikel „Heraus aus der Schattenmedizin!“ von David Winizki (2009: 43-44, erschienen in: Widerspruch Heft 56: 39-48).

(2) Weitere Informationen zu Meditrina beinhaltet das Gespräch mit Corina Gross und David Winizki in diesem Heft.